

LUTZ KÜHNEN

Eine Perle des Neuen Bauens am unteren Niederrhein

Haus Haan in Grieth am Rhein

Normalerweise muss man nach Perlen tief tauchen. Nicht so am unteren Niederrhein. Da lässt man seinen Blick über die niederrheinischen Auen schweifen, fokussiert sich auf den kleinen, aber feinen Schiffer- und Fischerort Grieth am Rhein und findet dort am bzw. fast im Deich mit Blick auf Vater Rhein eine lange kaum beachtete Perle der Architektur. Der markante Bau, ein am unteren Niederrhein ansonsten kaum zu findender Vertreter der von der Bauhaus-Bewegung geprägten Epoche *Neues Bauen*, tritt heraus inmitten unpräntiöser kleiner Fischerhäuser, kam aber während der letzten eineinhalb Jahrzehnte zunehmend desaströs daher.

Bewohner und Besucher der Hansestadt Grieth am Rhein, die in diesem Jahr 775 Jahre Stadtrechte feierte, haben während dieser Zeit gleichermaßen den durch die nicht vorhandene Nutzung, ausbleibende Instandhaltung und mutwillige Zerstörung verursachten Verfall des Gebäudes bedauert und erlitten. Erst am 30. März 2022 wurde das Haus schließlich unter Denkmalschutz gestellt.

Das Haus war bis zum Tod der Hauseigentümerin Margarete Franziska Haan, geb. Weingartz im Jahre 1997 stets sehr gepflegt. Aber in den Jahren danach verahrloste es zusehends.

Als Denkmalenthusiast gelang es mir, diese dunkle Seite zwölf Jahre lang, während der ich mich um den Erwerb der Immobilie bemühte, auszublenden – vielleicht sogar zu verdrängen. Im Herbst 2023 war es endlich so weit und die Vorbesitzerin konnte sich von dem Haus trennen, in dem sie selbst nie wohnte. Und so erwarb ich eine Immobilie, bei der die meisten Menschen ein Abriss nicht weiter verwundert hätte, der Mut zu einer Sanierung umso mehr. Dementsprechend war mehr vonnöten, als die Ärmel hochzukrempeln. Ein Plan, ein Team und schweres Gerät mussten her.

Nach einer Woche fein abgestimmter Schwerstarbeit war man buchstäblich aus dem Gröbsten heraus: 40 m³ bzw. 6,6 Tonnen Restmüll, 30 m³ Sperrmüll, 60 m³ Efeu und Gesträuch, zahllose Anhänger voll Metallschrott, Farben, Lacken, Ölen, Altpapier und eine Vielzahl zerlegter Motorroller waren fachgerecht entsorgt: ein erster Meilenstein eines herausfordernden Projekts, das mir in seiner Differenziertheit und Einzigartigkeit besonders am Herzen liegt.

Das Haus liegt pittoresk an der Uferpromenade mit Blick auf den Rhein und die typisch niederrheinische Auenlandschaft. Der Fernblick ist somit unverbaubar und zu jeder Jahreszeit auf unterschiedliche Weise äußerst reizvoll. Das muss



Haus Haan, Bauarbeiten 1931. Rechts im Hintergrund die Griether Kirche St. Peter und Paul. Fotos: privat

auch schon die Bauherrschaft fasziniert haben, den Griether Ölmühlenbesitzer Heinrich Ludwig Haan (1902–1966) und seine Frau »Grete« (1904–1997). Gleich hinter dem schicken Wohnhaus befand sich »Haanelud seine Arbeitsstätte«, die auch heute nicht zu übersehende Mühle, die seit etlichen Jahren aufgestockt für Wohnzwecke genutzt wird.

1930 wurde dieses architektonische Kleinod geplant. Von Baubeginnanzeige in 1931 bis zur Gebrauchsabnahme gingen nur vierzehn Monate ins Land. Bereits im September 1932 konnte das frisch vermählte Paar einziehen. Mit der Planung war das Gocher Architekturbüro von Johann Mathieu Janßen (1880–1947) in Goch beauftragt worden, da es sich der Formensprache der Epoche *Neues Bauen* nicht verstellte. Trotz intensiver Recherchen ist das mutmaßliche Mitwirken seines Mitarbeiters Julius Alfons Mostertz (1893–1959) an der Gestaltung dieses Bauwerks bisher nicht nachweisbar. Für Janßens Portfolio wäre die durch die Lehre am Bauhaus geprägte architektonische Formensprache von Haus Haan einzigartig. Mostertz' – vermutlich selbst geplantes – später errichtetes Privathaus in Kleve am Bleichenberg 5 zeigt offensichtlich einige architektonische Merkmale, die mit denen von Haus Haan übereinstimmen, allerdings sind sämtliche Pläne und Unterlagen der originalen Bauakte eindeutig und ausschließlich von Janßen unterzeichnet.

Zu der typischen Formensprache gehört beispielsweise die Gestaltung der Fassade von Haus Haan: in den oberen Geschossen verputzt und im untersten Geschoss mit Ringofenklinkern und stark gesinterten, herausstehenden Kopfsteinen versehen. Die mutmaßliche Idee dahinter: Das Mauerwerk soll auf den nahen Rhein mit seiner sich kräuselnden Oberfläche verweisen. Auffallend auch der runde Erker (im Erdgeschoss) mit der darüber angeordneten kleinen, halbrunden Terrasse (im Obergeschoss), die wie eine Kommandobrücke eines Schiffes anmuten. Das gegenüber den anderen Geschossen im Grundriss deutlich reduzierte Dachgeschoss wirkt wie das Maschinenhaus mit seinen Schornsteinen. Zur Vervollständigung des architektonischen Bezugs zum Rhein und seiner bedeutsamen

Schifffahrt trägt auch der nachweisbar historische Fahnenmast an der südöstlichen Fassade des Dachgeschosses bei, an dem, wie für Grieth am Rhein typisch, auch heute noch Fahnen gehisst sind.

Unabhängig davon, welcher der beiden Architekten letztendlich den Entwurf gestaltet haben mag, sind die herausragenden Merkmale dieses Sinnbildes einer damals neuen architektonischen Formensprache nicht zu verkennen: versetzte, gestaffelte Kuben, verbunden mit halbrunden Elementen sowie eine große Freifläche, auf die man im Dachgeschoss heraustreten kann. Dazu der hellstrahlende, gebrochen weiß gestrichene Putz der Geschosse oberhalb des untersten, verklinkerten Geschosses und das bereits zuvor erwähnte ursprünglich kontrastierende satte Blau¹ der Fensterrahmen sowie des Gitters um die Freifläche im Dachgeschoss als ein der Lage Rechnung tragendes maritimes Element. Viel Sonne, Luft und Licht – ebenfalls Kriterien der Gebäude dieser Epoche – gewähren die teilweise großzügig bemessenen Fensterflächen in alle Himmelsrichtungen. Eher ungewöhnlich ist das voll ausgebaute Kellergeschoss mit seinen Wänden aus Stampfbeton, das in leichter Hanglage am Deich verschieden hoch aus dem Erdreich ragt, ergänzt durch eine zur Bauzeit noch völlig unübliche großflächige Tiefgarage, die mit Hilfe eines vierteiligen Schiebetors in Richtung Fischerwall verschlossen werden kann.

Auch für die Epoche typisch sind die markante Übereck-Situation der Fenster im angrenzenden *Damenzimmer*, das in der südlichen Ecke des Erdgeschosses angeordnet ist und ein Bullauge, das gerade saniert wird, in der dem Deich zugewandten Seite der Fassade im Dachgeschoss. Durch die Buntglas-Bleiverglasung in diesem runden sowie weiteren sechs rechteckigen Fenstern in geometrischer Ornamentik wird das Sonnenlicht demnächst wieder farbenfrohe Bilder auf die Wände im Treppenhaus und in der Küche werfen.

Vom Dachgeschoss aus tritt man hinaus ins Freie und schaut über die kleinteilige Dachlandschaft des historischen Stadtteils mit der katholischen Kirche St. Peter und Paul, vor allem aber über den Deich auf den Rhein inmitten einer weiten Landschaft wie auf einem romantischen Gemälde. Tatsächlich hatte das Ehepaar Haan in der schwierigen Zeit kurz vor Ende des Zweiten Weltkriegs einem Künstler eine Herberge geboten: dem flämischen Bildhauer und Maler Achilles Jan Frans Moortgat (1881–1957), der in Not geraten war, als sein Wohnhaus und Atelier an der Gruftstraße in Kleve im Oktober 1944 zerstört wurde.

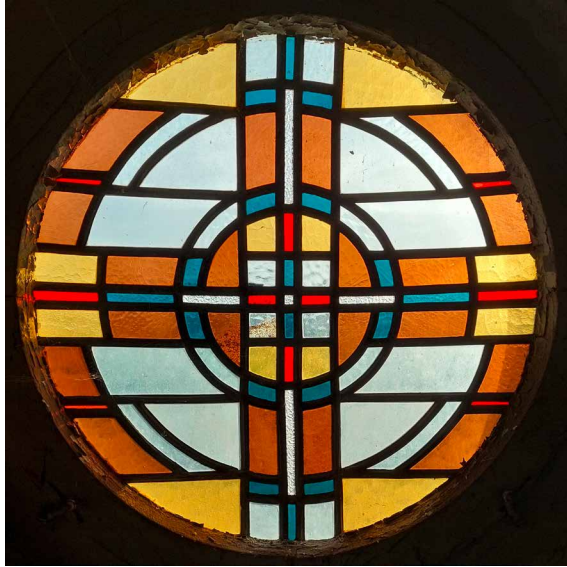
Aus Dankbarkeit, den Schrecken des Zweiten Weltkriegs zumindest körperlich unbeschadet entkommen zu sein und beim Ehepaar Haan in Grieth am Rhein *im guten Gästezimmer* Zuflucht gewährt bekommen zu haben, schuf Moortgat nach seiner freiwilligen Rückkehr in seine flämische Heimat *anno sancto* 1950 ein großes Gemälde. Dieses zeigt die über der Silhouette Grieths schwebende Mutter Gottes. Dieses Kunstwerk, welches Ludwig Haan persönlich mit seinem Opel Blitz Pritschenwagen in Belgien abgeholt hat – so berichten es die alten Griether, – ist bis heute in der Griether Kirche zu sehen.

Aus Dankbarkeit für die Sanierung von Haus Haan, in dem die Nichte von Frau Haan nach dem Zweiten Weltkrieg nach eigener Aussage wieder *aufgepäppelt*



Blick über das Geländer. Foto: Christopher Born

wurde, schenkte sie mir bei ihrem ersten Besuch in Grieth am Rhein nach etlichen Jahren ein *Stilleben mit Fisch* von Moortgat, das Jahrzehnte im *Damenzimmer* über einer Chaiselongue gehangen hatte, auf der Ludwig seinen Mittagsschlaf zu halten pflegte. Den besonders geformten, handgeschmiedeten Nagel, an dem dieses Gemälde hing, hatte ich – ohne seine besondere Bedeutung auch nur zu erahnen – Monate zuvor sehr bewusst aus der Wand entnommen und beiseitegelegt.



Buntglas-Bleiverglasung. Fotos: Lutz Kühnen

Die mit Hilfe Interessierter aufgenommenen Recherchen zur Geschichte von Haus Haan und seinen Bewohnern und Gästen gehen in alle Richtungen. Unablässig ist auch die Suche nach altem Fotomaterial, damit irgendwann hoffentlich alle Phasen der Geschichte des Hauses bebildert werden können. Ziel ist es einerseits, das Material der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, und andererseits, Aufschluss über den Urzustand des Hauses zu erhalten, um eine möglichst originalgetreue Wiederherstellung realisieren zu können. So gab es unter anderem einen freundlichen Aufruf an alle Griether mittels Flyer mit der Bitte, ihre Alben und privaten Archive zu durchforsten, um das eine oder andere Bebilderte oder Geschilderte wieder ans Tageslicht zu bringen. Etliches konnte auch auf diese Weise zu Tage gefördert werden, anderes liegt vermutlich noch an unbekannten Stellen und wartet auf seine Wiederentdeckung.

So erschien gewiss, dass die derzeitige Haustür nicht die originale ist, obwohl einige Griether dies zu wissen glaubten. Und dann erschien da tatsächlich, als Hintergrundmotiv eines von der Eigentümerin als nicht wichtig eingestuften Familienfotos, das ursprüngliche Portal: eine massive Tür aus Holz mit einem horizontalen, schmalen Metallstab sowie drei vertikal darüber angeordneten Metallstäben vor einem kleinen, zu öffnenden Fenstereinsatz.

Auch mit der Sichtung des sehr umfangreichen Fotoarchivs des überregional bekannten Pressefotografen Fritz Getlinger (1911–1998), der das Leben am Niederrhein nicht nur durch seine Tätigkeit für die Rheinische Post 1950–1976, sondern auch darüber hinaus nuancenreich und feinsinnig dokumentierte, wurde begonnen. Das Archiv des Museum Kurhaus Kleve verfügt über Schwarz-Weiß-Vergrößerungen, die – immer in der Hoffnung auf Spuren von Haus Haan und das Leben



Details im und am Haus. Fotos: Klaus Kuenen

im Fischerort Grieth am Rhein – bereits gesichtet werden konnten. Schätzungsweise 200.000 Negative, die noch thematisch katalogisiert und inventarisiert werden müssen, wurden jüngst durch den Klevischen Verein von der Familie Getlinger erworben und an das Archiv der Stadt Kleve übergeben. Vielleicht findet sich dort ein weiterer Schatz, der mehr Licht in die vielschichtige Geschichte des Hauses bringt.

Auf Basis eines Schreibens des ehemaligen Kalkarer Stadtarchivars Dr. Gerhard Kaldewei konnte der Kontakt zu einem emeritierten Professor der Fachhochschule Krefeld hergestellt werden. Dieser erinnerte sich beeindruckenderweise nach knapp dreieinhalb Jahrzehnten auf Anhieb an einen seiner zahlreichen ehemaligen Design-Studenten, der im Oktober 1990 für seine Studienarbeit drei Tage im Haus Haan fotografieren durfte. Während eines persönlichen Treffens vor Ort war auch dieser – heute selbst als Professor an einer privaten Universität in Köln tätig – vom aktuellen Zustand des einst herrschaftlichen Hauses entsetzt. Glücklicherweise hatte er tatsächlich noch die Negative seiner damals gemachten Fotos, so dass etliche Details – von denen einige noch gänzlich unbekannt waren – in ihrem ursprünglichen Zustand dokumentiert und damit für Rekonstruktionen nutzbar sind. So können nun die sogenannte Frankfurter Küche, ein Küchentisch samt passender Stühle, ein Schrank und eine Vitrine rekonstruiert sowie Fenster- und Türgriffe, Heizkörperventile und Türdrückergarnituren originalgetreu aufgearbeitet werden. Darüber hinaus sind von der Fassadenfarbe, den im Hausflur, Gäste-WC und Badezimmer verlegten *Solnhofener Platten* und von originalen Bauhaus-Tapeten Muster genommen bzw. Reststücke gerettet worden, so dass auch diese bauzeitlichen Zeugnisse zur Dokumentation des Ursprungszustands genutzt werden können.

Mitglieder des als gemeinnützig anerkannten *Fördervereins Haus Haan e.V.* suchten aufgrund des Hinweises einer betagten Architektin, die Haus Haan persönlich kannte, *Haus Esters* und *Haus Lange* in Krefeld (beides Museen in Staatsbesitz). Grund war die Erinnerung dieser Architektin, dass die Wasserhähne in den Krefelder Gebäuden denen in Grieth, die bedauerlicherweise nicht mehr existieren, mindestens sehr ähnlich, wenn nicht sogar identisch waren. Aufgrund des freundlicherweise gewährten Zutritts zu den üblicherweise für die Besucher nicht



Instandsetzungsarbeiten. Foto: Lutz Kühnen



Rheinpanorama: Blick von Haus Haan auf die gegenüberliegende Rheinseite. Foto Lutz Kühen

zugänglichen Bädern konnten entsprechende Fotos gemacht werden, die nun als Grundlage für die Suche nach gleichartigen historischen Armaturen dienen.

In der Wartezeit bis zum Beginn des nächsten Bauabschnitts ist im Haus Haan Bewegung und Leben statt Stillstand. Es gab Führungen, der Kontakt zu Interessengruppen wurde hergestellt und anlässlich des *Tags des offenen Denkmals 2024* fand im Haus – mehr Baustelle – eine vielbesuchte Ausstellung mit historischen Fotos und Exponaten statt, die den Räumen zugeordnet waren, in denen sie entstanden sind bzw. gestanden haben. Je zwei 3-D-Scans vom Hausinneren und der Außenansicht (vor und nach der Befreiung von Efeu und Bewuchs) ließen die Besucher miterleben, welcher Anblick sich den Pionieren der ersten Sanierungsphase bot. Im Herbst 2024 folgte eine weitere Ausstellung, die Werke des Bauhaus-Künstlers, Typographen, Fotografen und Bildhauers Werner Graeff zeigte. Ihre Besucher konnten sich bereits der Illusion hingeben, das Haus sei wiederhergestellt: Das pudrig-weiße putzfreie Klinkermauerwerk wirkte frisch und unverbraucht, die leuchtenden Farben und prägnanten Formen der Grafiken traten darauf hervor, die fehlenden Innentüren boten interessante Durchblicke und sparsam in Szene gesetzte Bauhaus-Möbelklassiker vervollständigten den ästhetischen Genuss.

Auch im Jahr 2025 fanden weitere kulturelle Veranstaltungen in der andauernden Baustelle statt. Die farbenfrohen Werke des Kranenburger Künstlers Klaus Ebberts, der den German Design Award 2025 gewonnen hat, wurden im Sommer ausgestellt. Der *Tag des offenen Denkmals 2025* bot zahlreichen Besuchern ebenso interessante Impressionen wie die Verkaufsausstellung von Werken des Klever Künstlers Bruno Elbers, die im Zusammenhang mit der Veranstaltung *Kalkar Raddelt* im Baudenkmal Nummer 206 der Stadt Kalkar stattgefunden hat.

Sehr umfangreiche Informationen zu Geschichte, Gegenwart und Zukunft des Hauses sowie Möglichkeiten, das Projekt zu unterstützen, findet der Interessierte unter www.haus-haan.de.

Anmerkungen

¹ Diese ungewöhnliche Farbgebung wurde durch eine erste Befundung von Proben des Gitters so wie der Holzfenster durch qualifizierte

Restauratoren des LVR – Amt für Denkmalpflege im Rheinland festgestellt und wird derzeit verifiziert.